GENDER OPEN REPOSITORIUM

Von Neoliberalismus und vom Zaubern : Plädoyer für utopische Momente

Debus, Katharina

2015

https://doi.org/10.25595/2005

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Debus, Katharina: *Von Neoliberalismus und vom Zaubern : Plädoyer für utopische Momente*, in: Hechler, Andreas; Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts (Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2015), 383-385. DOI: https://doi.org/10.25595/2005.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Andreas Hechler
Olaf Stuve (Hrsg.)

Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

unter Mitarbeit von Christian Beeck

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Drucklegung dieses Buches wurde freundlicherweise gefördert von:

Gefördert durch die Aktion Mensch

Hans Böckler Stiftung
Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Rosa Luxemburg Stiftung

© 2015 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0): https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/.
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

www.budrich.de

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (https://doi.org/10.3224/84740695).
Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-0695-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0841-3 (eBook)
DOI 10.3224/84740695

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de Fotos „Zauberwürfel“ Innenteil und Titelbild: Udi Nir & Sagi Bornstein
Lektorat: Andrea Lassalle, Berlin
Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau

Inhalt

1. Einleitung **7**
Andreas Hechler und Olaf Stuve

2. Pädagogische Praxen **43**

2.1 Weder ‚normal' noch ‚richtig': Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention 44
Andreas Hechler und Olaf Stuve

Methode: Praxissituationen entgeschlechtlichen 73
Bernard Könnecke, Vivien Laumann und Andreas Hechler

2.2 Du Mädchen! Funktionalität von Sexismus, Post- und Antifeminismus als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns 79
Katharina Debus

Methode: Der große Preis 100
Katharina Debus und Andreas Hechler

2.3 Zur Gestaltung Sozialer Arbeit gegen Rechtsextremismus mit Fokus auf Mädchen und Frauen – eine persönliche Bestandsaufnahme 108
Michaela Köttig

2.4 „Dann bin ich ja gar nicht mehr authentisch" – Die Gefahr von Verkürzungen in der pädagogischen Rechtsextremismusprävention 135
Vivien Laumann und Kevin Stützel

Methode: Begriffe diskutieren 151
Chiara Bothe, Katharina Debus und Olaf Stuve

2.5 „Von richtigen Freundinnen und falschen Freunden" – Ansatz, Erfahrungen und Ableitungen aus der geschlechterreflektierenden Präventionspraxis in der Jugendarbeit 157
Kai Dietrich und Enrico Glaser

2.6 Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik – Analysen und Handlungsempfehlungen 177
Heike Radvan und Esther Lehnert

2.7 Sexualisierte Gewalt und Neonazismus am Beispiel der Kampagne ‚Todesstrafe für Kinderschänder' 193
Patrick Wielowiejski und Lena Rahn

2.8 „Die Kritik hatten wir schon“ –
Entgegnungen auf beliebte Verbalstrategien gegen das Eintreten für Geschlechteremanzipation 217
Sebastian Bubner

2.9 Beharrliche Bilder. Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention 223
Andreas Hechler

3. Theoretische Praxen 239

3.1 Stille Post. Reformulierungen radikalisierter Männlichkeit in rechten Diskursen 240
Gabriele Kämper

3.2 Wie ein neo-homophober Diskurs funktioniert: Neue rechtskonservative Kämpfe gegen die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt 264
David Nax und Florian Schmitt

3.3 Zur intersektionalen Verfasstheit von Bildern des Ein- und Ausschlusses 284
Meike Günther

3.4 Täterinnenbilder: Geschlecht und Emotion in der Rezeption von Zeitzeug_innen-Erzählungen 303
Katharina Obens

3.5 Zur Renaissance der ‚Erbtüchtigkeit‘ 325
Andreas Kemper

3.6 Überdeterminiert und reichlich komplex. Überlegungen zu Politischer Bildung im Kontext von Postkolonialismus und Postnazismus 343
María do Mar Castro Varela

3.7 Grenzziehungen in der postmigrantischen Gesellschaft: Gesellschaftstheoretische Überlegungen zu Rechtsextremismus und Rassismus in der Bildungsarbeit vor dem Hintergrund des NSU-Komplexes 365
Juliane Karakayalı

4. Von Neoliberalismus und vom Zaubern – Plädoyer für utopische Momente 383
Katharina Debus

Autor_innenangaben 386

4. Von Neoliberalismus und vom Zaubern

Plädoyer für utopische Momente

Katharina Debus

Ich (*1979) gehöre der post-pathetischen Generation an, der post-romantischen, der post-utopischen – oder jedenfalls kann ich mein In-meiner-Generation-sein so beschreiben. Meine Politisierung war geprägt durch das Ende der Systemkonkurrenz, eine sich ausbreitende neoliberale Hegemonie und ‚Alternativlosigkeit', die rassistischen Pogrome Anfang der 1990er-Jahre und die darauf folgende Quasi-Abschaffung des Grundrechts auf Asyl. Bei meiner ersten Wahl habe ich die rot-grüne Bundesregierung 1998 mitgewählt – das war die, die die Hartz-IV-Gesetze verabschiedet hat, die den Kosovo-Krieg mit ‚Nie wieder Auschwitz!' begründete und von ‚Kollateralschäden' sprach und deren Kanzler Geschlecht zum ‚Gedöns' erklärte. Meine wissenschaftliche Sozialisation war getragen von inspirierenden Erkenntnissen, dass Gesellschaft in ihrer Herrschaftsförmigkeit uns alle in unserer Subjektivierung durchzieht, dass sich Herrschaft bei aller Unterschiedlichkeit bezüglich Macht und Verantwortung daher nicht auf ein ‚die Bösen da oben und wir Armen hier unten' reduzieren lässt, dass es folglich auch keine Freiräume von Herrschaft geben kann und dass es politisch wie auch pädagogisch fatal ist, den Fiktionen solcher Freiräume auf den Leim zu gehen, weil das verschleierte Herrschaftsförmigkeit begünstigt.

Da bleibt nicht viel Raum für Pathos, Romantik, Utopie. Die machen außerdem verletzlich, Ironie und kritische Distanz sind viel souveräner und cooler.

In dem gleichen desillusionierenden Zeitraum haben sich Geschlechterverhältnisse verändert – aufbauend auf Impulsen vorangegangener Jahrzehnte. Die erreichten Verschiebungen, Erweiterungen und Befreiungen aus traditionellen Geschlechterbildern fanden und finden statt unter Bedingungen einer erstarkenden neoliberalen Hegemonie. Diese bedroht emanzipatorische Potenziale eines Wandels von Geschlechterordnungen durch ein klassisch wirtschaftsliberales Primat des Marktes und der Verwertbarkeit. Scheinbar kleine Transformationen pervertier(t)en Ziele und Forderungen feministischer Gleichstellungskämpfe:

- Nicht: Wahlfreiheit, sondern: alles können sollen und für alles zuständig sein.
- Nicht: Selbstbestimmung, sondern: Selbstoptimierung entlang wirtschaftlicher und sozialer Anforderungen.
- Nicht: gleichberechtigte/-r Zugang, Zuständigkeit, Verhandelbarkeit und individuelle Gleichwertigkeit der Bereiche, Tätigkeiten und Fähigkeiten, die traditionell in ‚weiblich' und ‚männlich' aufgeteilt sind. Sondern: Verwarenförmigung (Kommodifizierung) und Verwertungslogik für alle Bereiche bei weiter bestehenden Geschlechterhierarchien und Androzentrismen.
- Wenig Förderung von *allen* Frauen (nicht nur ökonomisch begehrter weiblicher Fachkräfte), anderen Nicht-Männern und von Gleichstellung allgemein. Stattdessen: ‚Fordern' von Menschen, die Fürsorgetätigkeiten übernehmen, durch systematische Verarmung entlang neuer Unterhaltsgesetzgebungen, schlechter Bezahlung im sozialen Bereich und unzumutbare Bedingungen bei sozialen Transferleistungen.

Diese mehr oder weniger subtilen neoliberalen Entstellungen von Gleichstellungspolitiken sorgen für eine Entfremdung vom emanzipatorischen Potenzial von Feminismen. Die utopischen Momente und somit die Kraft, Befreiungsgefühle und der emotionale Zugang zu den Gewinnseiten von Geschlechtergleichstellung gehen verloren. Und das nicht, weil es diese Elemente auf feministischer und queerer Seite nicht mehr gäbe. Aber sie finden weniger Gehör und vielen von uns, so scheint mir, ist die Kraft ausgegangen, die zurzeit nötig ist, um utopische Momente stark zu machen. Analytische Herangehensweisen, Pragmatismus und Ironie sind vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Zustände und vielleicht insbesondere der beschriebenen Prägung meiner Generation leichter zugänglich.

Kapitalistische Zumutungen, insbesondere in Zeiten der Hegemonie (derzeit in neoliberaler Gestalt), ebenso wie patriarchale Zumutungen (und auch rassistische, ableistische, klassistische …) bedingen schmerzhafte Verluste – der Selbstbestimmung, der Gestaltbarkeit der Bedingungen der Lebensführung, der Fähigkeit, sich zu anderen solidarisch anstatt konkurrenzhaft in Beziehung zu setzen, der Liebesfähigkeit (erotisch, freundschaftlich, familiär). Ein Teil dieser Verluste wie auch der enttäuschten Hoffnungen auf Selbstbestimmung und gleichberechtigtere und liebevollere Verhältnisse der Menschen untereinander, wird – so scheint mir – derzeit auf ‚den Feminismus' projiziert.

Gerade ‚dem Feminismus' (als hätte es nicht schon immer verschiedene Feminismen gegeben) wird die kapitalistisch und patriarchal bedingte Ernüchterung, Emotionslosigkeit und Romantikfeindlichkeit vorgeworfen. Konservative bzw. Rechte eignen sich das Feld der Romantik (und vielleicht auch des Utopischen, da bin ich mir nicht sicher) an und es gelingt ihnen, sich als letztes Bollwerk gegen Marktförmigkeit (zumindest im Kontext von Weiblich-

keit, Familie und Fürsorge), Eingriffe in (identitäre und emotionale) Selbstbestimmung, Emotionalität und Romantik darzustellen. Es wäre interessant zu untersuchen, wie es ihnen gelingt, damit auch nur einen Funken an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, aber irgendwie scheint das zu funktionieren.

Mir geht es nicht darum, einem diffusen ‚uns' (gemeint sind Menschen, die um eine Egalität ringen, die weit über formalrechtliche Gleichberechtigung hinausweist) die Schuld an dieser Gemengelage zuzuschieben – das wäre erstens selbstzerstörerisch, zweitens Größenwahn und den realen Kräfteverhältnissen nicht angemessen. Es ist schwierig, in dieser Situation handlungsfähig zu sein. Dennoch: Es braucht wieder eine größere Sichtbarkeit utopischer Momente und emotionaler Zugänge zu den Gewinnen einer radikalen Politik der Gleichheit bei individueller Vielfalt. Dafür müssen Enttäuschungen, Ohnmachtsgefühle und Desillusionierungen betrauert werden, damit die Tatkraft nicht in Melancholie ertrinkt. Im Sinne einer Wehrhaftigkeit gegen kapitalistische Entfremdung müssen ganzheitliche Befreiungspotenziale erfahrbar werden. Dekonstruktion darf in ihrem Befreiungspotenzial nicht bloß auf der analytischen Ebene stecken bleiben – die neuen (auch analytisch) erkämpften Räume gilt es aufzusuchen und erlebbar zu machen – und zwar für Menschen aller Geschlechter, sexuellen Orientierungen, Klassenzugehörigkeiten, Herkünfte, Hautfarben, Körperlichkeiten, Befähigungen etc.

Neben Identitäten muss es dabei auch um utopische Erlebnisse von Beziehungen und Bezogenheit gehen (im weitesten Sinne und je nach Wunsch und Kontext: erotisch-sexuell, partnerschaftlich, freund_innenschaftlich, transgenerationell, kollegial etc.). Es lohnt sich zu kämpfen um Liebe, Solidarität und Verbundenheit. Der Körper sollte wieder als Ort des Genusses, der Kraft und der Empfindsamkeit erfahrbar und wertgeschätzt werden – der eigene und ebenso die Körper anderer.

Eigensinnige Lebendigkeit könnte ein Indikator des guten Lebens sein – ohne Angst verschieden sein zu können, den eigenen Impulsen neugierig zu begegnen und sie weiterzuverfolgen (nicht unkritisch, aber wertschätzend), Unterschiedlichkeit als selbstverständlich anzuerkennen und wertzuschätzen, Interessenkonflikte auf Augenhöhe auszuhandeln und für Entwicklungsmöglichkeiten offen zu bleiben.

Dabei geht es nicht darum, die Augen zu verschließen vor Einschränkungen, Machtasymmetrien und Ungerechtigkeiten. Aber es braucht utopische Momente, um Kraft zu schöpfen und dem Unerfreulichen nicht mit Normalisierung und Zynismus zu begegnen, sondern mit Empörung und Kampfgeist. Ja, das sind verdammt schwere Balanceakte, und nein, wir können nicht zaubern, ich weiß, und das macht ratlos. Aber dennoch: Ein bisschen Verzauberung hilft auch schon weiter – wenn schon keine ganze Utopie, so sind doch utopische Momente möglich. Lasst uns gemeinsam (be)zaubern.